*Matthias Scharer, Innsbruck*

**Pluralismus in der hochschulpastoralen Arbeit**

Thesen

**Diversität/Diversity**

**Vielfalt/Vielheit**

**Pluralität (contra Pluralismus)**

**Heterogenität**

Der Begriff Diversität wird in vielen Wissensbereichen wie in der Physik, Chemie, Technik usw. verwendet. Im gesellschaftlichen Zusammenhang bezeichnet er die Unterscheidung und Anerkennung von Gruppen- und Persönlichkeitsmerkmalen. Diese können sich auf Kultur (Ethnie), Alter, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Behinderung, Weltanschauung/Religion und weitere kulturelle und sozialisationsbedingte Unterschiede wie Arbeitsstil, Wahrnehmungsmuster, Dialekt usw. beziehen.

Der Ursprung des Diversitätskonzeptes kann in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung verortet werden und hat von daher einen gesellschaftspolitischen Drive. Es geht um die Anerkennung von Verschiedenheiten vor allem benachteiligter Gruppen und Einzelner (Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz) gegen alle Formen der Diskriminierung. Das Bewusstsein für und die Anerkennung von Diversitäten unterschiedlichster Art sind Voraussetzungen hochschulpastoraler Arbeit. Hochschulgemeinden als diversitäts-sensible und -anerkennende Orte können innerkirchlichen und gesellschaftlichen Modellcharakter entwickeln.

Da Diversität kaum jemals konfliktfrei gelebt wird und auch mit impliziten und/oder expliziten Ausschlusstendenzen verbunden sein kann (Sündenbockmechanismus), gehört die Aneignung einer entsprechenden Konfliktkompetenz zum Standard hochschulpastoraler Arbeit in einer pluralen Gesellschaft. Konfliktkompetenz lässt sich kaum „theoretisch“ erlernen. Sie ist eng mit der Bearbeitung biografischer Bedingungen in Entwicklung und Sozialisation verbunden. In kompetent geleiteten Gruppenprozessen (etwa nach dem Ansatz der Themenzentrierten Interaktion der jüdischen Migrantin R. C. Cohn) kann Diversitäts- und Konfliktkompetenz persönlich angemessen erworben bzw. erweitert werden. Solche Gruppenprozesse zeigen mitunter die Notwendigkeit einer intensiveren therapeutischen Bearbeitung von Diversitätskonflikten.

Die theologische Begründung für den Aufbau einer entsprechenden Diversitätskompetenz in Hochschulgemeinden ergibt sich einerseits aus anthropologischen Einsichten, welche die menschliche Vielheit als Schöpfungswirklichkeit begreifen; andererseits ist speziell im christlichen Kontext im Bewusstsein zu behalten, dass Jesus selbst als „Sündenbock“ (siehe Dramatische Theologie) einer diversitätsunfähigen gesellschaftlichen Oberschicht hingerichtet wurde.

*Lesetext aus Sejdini/Kraml/Scharer (2017), Menschsein, 41-43.*

*Matthias Scharer, Innsbruck*

**Pluralismus in der hochschulpastoralen Arbeit**

Thesen

I**nterreligiosität /Interreligiosity**

**Transreligiosität**

**Multiple religiöse Identität**

**Weltanschauliche Vielfalt**

Das Bewusstsein für Diversität in unterschiedlichen gesellschaftlichen und persönlichen Bereichen ist humaner Standard in einer pluralen Welt. Einen spezifischen Bereich gesellschaftlicher Diversität stellt die weltanschauliche und religiöse Pluralität dar, wie sie in weiten Bereichen der globalen Welt – auch medial vermittelt – gegeben ist. Säkulare Gesellschaften und Staaten (insofern sie sich als solche verstehen), ermöglichen und fördern die weltanschauliche und religiöse Vielfalt und das gleichberechtigte und friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Überzeugungen. Menschenrechte, Schutz von Minderheiten usw. spielen dabei eine wichtige Rolle.

Religionen, speziell die sogenannten monotheistischen, stehen in einer säkularen Gesellschaft unter Gewaltverdacht. Säkularismus, als „fundamentalistische“ Säkularitätsauffassung ist mit der Einstellung verbunden, dass Religion in den traditionellen Formen generell Ursache von Gewalt, Terror und Kriegen ist und demgemäß aus dem öffentlichen Raum verbannt werden muss. „Säkularisten“ (solche sind im universitären Kontext überdurchschnittlich häufig anzutreffen) verstehen Säkularität als Kampf um einen religionsfreien öffentlichen Raum; nur ein solcher garantiere Freiheit und Demokratie. „Europas Angst vor der Religion“ (Casanova 2009), die in den Konfessionskriegen wurzelt, wird auf heutige weltanschauliche und religiöse Zusammenhänge relativ unkritisch übertragen; das kann auch zu (zumindest impliziter) Gewalt gegenüber der freien Religionsausübung führen.

Demgegenüber ist nach Ch. Taylor das säkulare Zeitalter nicht durch eine totale Privatisierung von Religion geprägt; vielmehr ermöglicht Säkularität unterschiedliche Optionen, wovon der Glaube eine ist. Die Freiheit der Entscheidung ist möglich (und sollte in der Hochschulpastoral) anteilnehmend und kompetent begleitet werden. Dabei ist die bleibende Ambivalenz von Weltanschauungen und Religionen im Auge zu behalten.

Die Vielfalt von Weltanschauungen und Religionen in einer säkularen Gesellschaft kann aus christlicher Perspektive als Geschenk Gottes, als Wirken der Ruach in der Welt, wahrgenommen werden. Eine solche Perspektive kann die Angst vor dem (religions-/kultur-/sozialisationsbedingten) Fremden/Anderen reduzieren und die (bleibende) missionarische Sendung der Kirchen verändern. Wenn sich gemäß NA der „Heilswille Gottes“ auf Menschen aller Weltanschauungen und Religionen erstreckt und „die katholische Kirche nichts von alledem ablehnt, was in diesen Religionen wahr und heilig ist“ (NA,2) und alle, die ihrem Gewissen folgen, als zum Heil berufen betrachtet werden, bedingt das die anteilnehmende Begegnung/Kommunikation von Menschen, die sich einer/mehrerer/keiner Weltanschauung/Religion zugehörig fühlen. Eine vielfältige religiöse Welt ist reicher als eine mit einer dominanten Weltanschauung/Religion. Eine „multiple religiöse Identität“ wird inzwischen nicht nur von Jugendlichen, sondern auch von prominenten Theologen behauptet.

Da Papst Franziskus offenbar von der Angst seines Vorgängers gegenüber dem „Pluralismus“ befreit ist und vielfach den universalen Heilswillen Gottes betont, wird er diesbezüglich von fundamentalistischen Kräften in den christlichen Kirchen und darüber hinaus heftig angegriffen; dies fordert eine klare hochschulpastorale Option heraus.

*Lesetext aus Sejdini/Kraml/Scharer (2017), Menschsein, 33-39.*

*Matthias Scharer, Innsbruck*

**Pluralismus in der hochschulpastoralen Arbeit**

Thesen

**Interkulturalität/Cross-cultural**

Die Frage, welche Hermeneutik die Auseinandersetzung mit Fremden-/Anderen bestimmt, ist für die interkulturelle Begegnung/Kommunikation bedeutsam. Hermeneutiken der Gleichheit aller Menschen, der Alterität und der Komplementarität erweisen sich als ambivalent. Eine Hermeneutik der Begegnung an kulturellen Grenzen schützt sowohl vor der vereinnahmenden Symbiose als auch vor der kalten Distanz. Begegnung an der beweglichen/“porösen“ Grenze in einem universalen Wir aller verschiedenen, mit gleicher Würde ausgestatteten, komplementären Menschen, in der Gegensatzeinheit von Autonomie und Interdependenz, in (bedingter) Freiheit und geteilter Verantwortung eröffnet einen Raum für das „gute Leben“ aller Menschen und der ganzen Schöpfung.

Im Hinblick auf einen interkulturellen Lebensraum für alle Menschen spielen die jeweiligen Kultur-/Weltanschauungs-/Religionsverständnisse, in ihren Möglichkeiten und Grenzen in die Bewegung zu einer Transkulturalität und Transreligiosität in „Dritten Räumen“ zu kommen, eine wesentliche Rolle. Transkulturalität (wie auch Transreligiosität) betonen – entgegen den Geichheits-/Alteritäts-/Komplementaritätsverständnissen – die Veränderung des je eigenen (porösen) Kulturzusammenhanges durch die bzw. in der Begegnung. Dabei geht es weder um die Verzweckung des Anderen für das je Eigene, noch um die Aufgabe oder Assimilation des Eigenen. Transkulturalität (wie auch Transreligiosität) eröffnen eine neue „cross-cultural quality of life“, die in einer offenen, pluralen Gesellschaft als Standard humanen Zusammenlebens anzustreben ist.

Kulturelle Pluralität ist in der hochschulpastoralen Arbeit selbstverständlich. An der kulturellen (und religiösen) Pluralitätsfähigkeit im Sinne der Ermöglichung eines transkulturellen Begegnungsraumes als „dritter Raum“ (H. Bhabha) kann die „cross-cultural“ Qualität festgestellt werden: In einem wechselseitigen Anteilnahme-, Austausch- und Auseinandersetzungsprozess an den (porösen) kulturellen Grenzen könnte eine HG zum „dritten Raum“ oder auch „Andersort“ (Ch. Bauer) werden, der sowohl innerkirchlich als auch gesellschaftlich Modellcharakter für interkulturelle Begegnung hat. Auf die Selbstleitung der „verknoteten Subjekte“ (H. Bhabha), die eine entsprechende „Wir“-Kompetenz und (interkulturelle) Sachkompetenz im jeweiligen kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext einschließt, ist besonders zu achten.

*Lesetext aus Scharer (2017), „Third Space“, 134-137 und Engel (2005), Konzepte der Interkulturalität*